

Beiträge zur Basler Geschichte

Stefan Hess (Hg.)



# Basel und Riehen

Eine gemeinsame Geschichte

Christoph Merian Verlag

**Basel und Riehen**

## **Beiträge zur Basler Geschichte**

**Stefan Hess (Hg.)  
für die Gemeinde Riehen**

# **Basel und Riehen**

## **Eine gemeinsame Geschichte**

Beiträge von  
Felix Ackermann, Jan Arni, Pierre Felder,  
Stefan Hess, Gerhard Kaufmann, Benedikt Pfister,  
Caroline Schachenmann, Klaus Schubring,  
Andreas Schuppli und Claudius Sieber-Lehmann

**Christoph Merian Verlag**

Diese Publikation wurde ermöglicht durch die Gemeinde Riehen sowie durch Beiträge der Christoph Merian Stiftung, der Claire Sturzenegger-Jeanfavre Stiftung, der Elisabeth Jenny-Stiftung und einer Stiftung, die nicht genannt werden möchte.

**RIEHEN**  
LEBENS KULTUR

**cms**  
Christoph Merian Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 Christoph Merian Verlag

© 2021 Texte: Autorin und Autoren

Alle Rechte vorbehalten; kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form  
ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt  
oder verbreitet werden.

Lektorat: Doris Tranter, Basel

Gestaltung und Satz: icona basel

Lithos: LAC AG, Basel

Druck und Bindung: Eberl & Kösel GmbH & Co. KG, Altusried-Krugzell

Papier: Lessebo Design Smooth natural 115 g/m<sup>2</sup>

ISBN 978-3-85616-962-6

[www.merianverlag.ch](http://www.merianverlag.ch)

Auch als E-Book (PDF) erhältlich

eISBN 978-3-85616-964-0

---

## Inhalt

Beat Jans

- 8 Riehen aus der Sicht Basels – Grusswort des Regierungspräsidenten

Hansjörg Wilde

- 12 Vorwort des Gemeindepräsidenten

Stefan Hess

- 17 Einleitung

Claudius Sieber-Lehmann

- 23 **Die Stadt Basel kauft 1522 Riehen –  
ein einfacher Satz, ein komplizierter Vorgang**

Claudius Sieber-Lehmann

- 39 **Riehen 1522 – eine Einwohnerschaft, viele Herren**

Klaus Schubring

- 55 **Aus der Sicht der Nachbarn**

Stefan Hess

- 71 **Zwischen Ohnmacht und Symbiose**  
Riehen unter Basler Herrschaft

Jan Arni

- 89 **Riehen in den Trennungswirren  
zwischen Stadt und Landschaft**

Stefan Hess

- 107 **Die ‹Vierhundertjährige Vereinigungsfeier von Riehen und Basel› im Jahre 1923**

Caroline Schachenmann

- 123 **Gelebtes Leben zwischen Riehen und Basel**  
Biografische Skizzen von Frauen aus fünf Jahrhunderten

Benedikt Pfister

- 139 **«Schützt deshalb und behütet, liebe Basler Katholiken, Eure Einheit und Einigkeit!»**  
Das Verhältnis der Riehener Katholiken zur katholischen Gemeinde in Basel

Felix Ackermann

- 157 **Städtisches Bauen im Dorf?**  
Ausgewählte Streiflichter

Pierre Felder

- 173 **Wer steuert Riehens Schule?**  
Phasen der Entwicklung seit 1538

Gerhard Kaufmann

- 193 **Vom Auslaufmodell zur Modellgemeinde**  
Riehen – Landgemeinde in einem Stadtkanton

Andreas Schuppli

- 213 Gemeindepital Riehen: Ein Ende mit Zukunft

Andreas Schuppli

- 225 **Chance gepackt: Neue Verfassung bringt Quantensprung  
für die Stellung der Gemeinden im Kanton**

- 243 **Anhang**

244 Literatur und gedruckte Quellen

254 Bildnachweis

256 Personenregister

260 Autorin und Autoren

---

## Riehen aus der Sicht Basels – Grusswort

Vor 500 Jahren wurde Riehen von Basel gekauft. Die zwei Nachbargemeinden sind seither politisch eng miteinander verbunden. Ohne diese Verbindung wäre Riehen heute wohl nicht Teil der Schweiz und unser Kanton wäre ärmer an Fläche und an Lebensqualität. Die Partnerschaft zwischen Basel und Riehen verlief nicht ohne Misstöne und Auseinandersetzungen. Und doch zeigt der Blick in die Geschichte, dass beide Gemeinden davon profitieren. Die Frage, wer welche Vorteile aus der Partnerschaft zieht, beschäftigt die Gemüter immer wieder und die Antwort ist alles andere als eindeutig.

Ich selbst war schon in meiner Kindheit hin und her gerissen, wuchs an der Nahtstelle der beiden Gemeinden auf. Unser Wohnblock stand auf Riehener Boden im Niederholzquartier, die Primarschule absolvierte ich in Riehen im Schulhaus Niederholz. Zum Handballtraining ging ich auf die Grendelmatte, mit der Pfadi in den Hörnliwald und mit Freunden in den Wenkenpark. Für Musikproben, Tanz und Konzerte zog es mich als Jugendlichen allerdings nach Basel. Dort war es definitiv cooler. Bin ich nun Riehener? Oder Basler? Ist ein Riehener eigentlich nicht immer auch ein bisschen ein Basler? Klar: Kantonsbürger schon. Aber da gibt es ja noch die Ebene der Gemeinden.

Die Identitätsfrage, die ich für mich als Riehener Bürger nie wirklich klären konnte, stellt sich in der Geschichte der Gemeinden unseres Kantons seit der Kantonstrennung. Wie unabhängig können Gemeinden innerhalb eines so kleinen Stadtkantons überhaupt sein?

Im ausgehenden 19. Jahrhundert zum Beispiel konnte Riehen seine wachsenden Aufgaben nicht mehr mit den eigenen Steuereinnahmen finanzieren. Aus der Gemeindegilde <Riehen – ein Portrait> erfahre ich, dass Riehen 1885 ebenso wie Kleinhüningen den Kanton darum bat, sämtliche Aufgaben zu übernehmen. Doch während Kleinhüningen 1908 Teil der Stadt Basel wurde, blieb Riehen

selbstständig. Mit zunehmender Bedeutung als Villenvorort verbesserte sich die finanzielle Lage der Gemeinde deutlich. Dennoch blieb die Frage einer Verschmelzung mit der Stadt bis in die Zwischenkriegszeit ein Thema.

Der letzte Vorstoss zur Eingemeindung Riehens kam 1927 vonseiten der Kommunistischen Partei. Er wurde am 19./20. Mai 1928 in einer Volksabstimmung mit 52 Prozent Nein-Stimmen nur knapp verworfen. Beachtliche 41 Prozent der Riehener Stimmbürger traten für die Eingemeindung ein. Die Argumentation ist auch aus heutiger Sicht interessant: Schon vor einiger Zeit habe Riehen alle kostspieligen Aufgaben an den Kanton abgegeben. In der Folge erlasse die Gemeinde den Wohlhabenden die Steuern und brüste sich mit einem schuldenfreien Finanzhaushalt.

Ein Beispiel für eine kostspielige Aufgabe, die zwischen Kanton und Gemeinde wiederholt zu Spannungen führte, sind die Riehener Schulen. Die Bundesverfassung von 1874 bestimmte, dass sie unentgeltlich und für alle zugänglich sein sollten, und das erste kantonale basel-städtische Schulgesetz von 1880 legte acht obligatorische Schuljahre fest. Also gab Riehen 1891 das kostspielig gewordene Bildungswesen an den Kanton ab. Auch als die Gemeinde im 20. Jahrhundert zu Wohlstand kam, blieben die Schulen lange Zeit eine rein kantonale Angelegenheit. 1957 richtete der Kanton zwar für die Schulen in den Landgemeinden ein eigenes Rektorat ein, doch wurde der Rektor weiterhin vom Regierungsrat ernannt. Die einzige Konzession an die Gemeinden bestand darin, dass im Aufsichtsgremium, der Inspektion, auch Personen mit Wohnsitz in Riehen und Bettingen vertreten waren. Erst 2009 ging die Verantwortung für die Primarschulen grösstenteils an Riehen und Bettingen über, nachdem bereits 13 Jahre zuvor die Kindergärten kommunalisiert worden waren.

Bei den weiterführenden Schulen ist bis heute der Kanton bestimmend. Das «Bäumlihof», das grösste Gymnasium des Kantons, dessen Sportplatz auf Riehener Boden liegt, war lange das Gymnasium Riehens schlechthin. Zwischen 1974 und 1987 besuchten es alle Gymnasiastinnen und Gymnasiasten des Kantons, die auf der rechten Seite des Rheins wohnten. Die Jugendlichen aus Riehens Süden lernten so das «bessere» Riehen kennen, mit den Kindern von Kleinbasel durften sich einige nicht einmal verabreden. Die soziale Durchmischung im Bäumlihof erlebte ich hautnah. Als Kind aus der Gotenstrasse, wo Leute mit

tiefen Einkommen lebten, durfte ich hin und wieder an Partys in Riehener Villen teilnehmen. Und siehe da: Ich wurde akzeptiert. Im Bäumlihof erlebte ich, dass mittlerweile enorm viel für die Chancengleichheit getan wird. Dank dieser hervorragenden schulischen Ausbildung und Stipendien konnte ich einen Bildungsweg absolvieren, der eine ganz passable Karriere möglich machte.

Bis heute ist die Lebensqualität in Riehen hoch und vielleicht sind die Sorgen kleiner. Indikatoren des Wohnviertelradars 2020 des Statistischen Amtes Basel stützen diesen Eindruck. So verfügt Riehen über einen hohen Anteil an Grünflächen, Einfamilienhäusern und viel Wohnfläche pro Kopf, die Erträge aus Einkommens- und Vermögenssteuer liegen im oberen Drittel. Dass sich in Riehen gerne einkommensstarke Menschen niederlassen, hat Tradition. Aus dem Jahr 1537 ist ein Erlass überliefert, nach welchem städtische Liegenschaftsbesitzer in Riehen sich nicht an der Bestreitung der Gemeindeaufgaben beteiligen mussten. Im Jahr 1800 befanden sich von den ungefähr zweihundert bewohnten Häusern in Riehen rund zwanzig in den Händen von meist begüterten Städtern.

Die historischen Besitz- und Wohnverhältnisse prägen die Politik bis heute. Riehens Parteistärken unterscheiden sich stark von denjenigen in Basel. So ist die Linke schwächer, die Liberale Partei und die EVP hingegen verfügen über grösseren Rückhalt. Doch im Süden der Gemeinde bleiben bis heute sozialdemokratische Ideen, wie sie in den 1920er-Jahren in den Wohngenossenschaften gelebt wurden und wie ich sie selbst in meiner Kindheit erlebte, stark prägend. Das Bild des Villenvorortes ist also unvollständig. Denn Riehen bemüht sich sehr wohl um eine Durchmischung der sozialen Schichten und finanziert ein starkes Sozialwesen. Das Freizeitzentrum Landauer zum Beispiel leistet vorbildliche Integrationsarbeit und bringt mit einem attraktiven Angebot Jung und Alt, Begüterte und weniger Begüterte zusammen.

Die Baslerinnen und Basler mögen von Riehen denken, was sie wollen, am Ende treffen wohl die meisten von uns dort wieder zusammen: entweder in einer der zahlreichen Alterswohnungen oder vielleicht gar in einem Pflegeheim. Denn Riehen weist im Vergleich zu den Quartieren der Stadt den höchsten Altersquotienten auf. Oder wir finden unsere Endstation im Friedhof Hörnli. Er ist der grösste Zentralfriedhof der Schweiz. Dies, weil im 19. Jahrhundert die Stadtbevölkerung rasant wuchs und Basel sich überlegen musste, wohin mit den sterb-

lichen Überresten, denn die stadteigenen Friedhöfe platzten aus allen Nähten. Der Bau des Friedhofs Hörnli in Riehen wurde 1925 im Grossen Rat beschlossen – ohne vorherige Rücksprache mit Riehen. Dies sorgte zunächst für Unmut in der betroffenen Gemeinde. Anstelle von Gräbern für die Verstorbenen des ganzen Kantons hätte man dort lieber das Villenquartier ausgebaut und damit die finanzielle Situation der Gemeinde verbessert. Doch mit der Ruhe und Weite, die er auch für Lebende bietet, ist der Friedhof Hörnli heute ein Teil von Riehens – und Basels – Reichtum, der nicht mit Geld aufzuwiegen ist.

Heute freue ich mich über die gute Zusammenarbeit zwischen Basel-Stadt und Riehen. Denn Tatsache ist: Ohne einander geht es nicht, sind wir doch eine Region, die sich weit über Basel und Riehen hinweg erstreckt. Diese zu pflegen und weiterhin vorwärts zu bringen ist unser gemeinsames Ziel.

Beat Jans

Regierungspräsident Kanton Basel-Stadt

---

## Vorwort

Bis ins 19. Jahrhundert hinein war Riehen ein Bauern- und Winzerdorf. Heute ist es nach Basel die zweitgrösste Stadt in der Nordwestschweiz: Rund 21 000 Menschen – viele von ihnen sind Zugezogene – leben in der grünen Wohnstadt zwischen der Wiese und St. Chrischona. Riehen ist aber mehr als nur das ‹grosse grüne Dorf›, wie wir Riehener unsere liebgewonnene Gemeinde gerne nennen. Wer sich mit Riehen auseinandersetzt, stösst auf die Spuren der alten Basler Oberschicht, die draussen vor den Toren Basels in herrschaftlichen Landgütern den Sommer verbrachte und so der umtriebigen Stadt Basel entflo.

Zu jener Zeit war das Verhältnis von Basel zu seiner im Jahr 1522 erworbenen Landgemeinde Riehen noch stark vom Eigentümergeanken geprägt: Stadtbürger, die in Riehen ansässig wurden, wähten sich nach wie vor auf Basler Boden. Unterstützt wurde eine solche Haltung beispielsweise durch eine Befreiung der Basler von den Gemeindelasten in Riehen, die sich bis ins 19. Jahrhundert halten konnte. So war es für Basler nicht nur wegen der Schönheit der Natur und der Ruhe auf dem Lande, sondern auch finanziell attraktiv, in Riehen zu wohnen. Die Riehener hatten während dieser Zeit ein mehrheitlich distanzieretes Verhältnis zu den Liegenschaftsbesitzern aus der Basler Oberschicht. Sie pflegten eher die ihnen näherliegenden Kontakte über die Grenzen – vor allem diejenigen in den benachbarten badischen Raum. Man kannte sich, war miteinander verwandt (so hatte bis ins 20. Jahrhundert fast jeder und jede eine deutsche Grossmutter in der Familie) und man ging häufig über die Grenze, wofür man auch keine Papiere benötigte. Nach den Kriegen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, von denen die Schweiz Gott sei Dank weitestgehend verschont blieb, erfolgte aus den gemeinsamen Erfahrungen heraus in den Beziehungen zwischen Basel und Riehen ein eigentlicher Neuanfang zu einem Miteinander.

Die Geschichte der Zugehörigkeit von Riehen zu Basel ist interessant und lesenswert. Ich selbst bin in Riehen aufgewachsen und freue mich, Ihnen hier ein paar Gedanken zu meinem Verständnis als Riehener und eine Einschätzung der aktuellen Zusammenarbeit auf politischer Ebene aus der Sicht des Gemeindepräsidenten weitergeben zu dürfen. Wenn heute über das Verhältnis zwischen den Gebietskörperschaften von Basel und Riehen berichtet wird, kann man auf einen 500-jährigen gemeinsamen Weg zurückschauen. In dieser langen Zeit haben sich sowohl Basel wie auch Riehen stark verändert. Als Riehen im Jahr 1522 vom Fürstbistum Basel zum Begleichen einer Schuld an die Stadt Basel übergang, bedeutete dies zunächst für die in Riehen Ansässigen keine grosse Veränderung. Das Bauern- und Winzerdorf erhielt einfach einen neuen Besitzer, dem die Bewohnerinnen und Bewohner als Untertanen, ja als nominelle Leibeigene verpflichtet waren. Die grösste Veränderung dürfte wohl die allmähliche Entwicklung einer festen Gemeindeorganisation gewesen sein, wobei diese stets unter der städtischen Oberaufsicht stand. In dieser Zeit waren Begriffe wie Gemeindeautonomie oder Steuerhoheit noch in weiter Ferne.

In insgesamt zwölf Beiträgen stellen Vertreter und eine Vertreterin aus mehreren Fachrichtungen verschiedene Aspekte aus der Geschichte des gemeinsamen Weges von Basel und Riehen vor. Ich möchte mich an dieser Stelle für die wertvollen und interessanten Ausführungen herzlich bedanken. Mein besonderer Dank geht an Stefan Hess, der als von der Gemeinde Riehen eingesetzter Projektverantwortlicher mit der Begleitung der Autorenbeiträge dafür Sorge getragen hat, dass die Leserschaft einen abgerundeten und gleichwohl fundierten historischen Einblick in das Verhältnis zwischen Basel und Riehen erhält.

Wie erwähnt, kann heute davon ausgegangen werden, dass die Entwicklung von der Untertanenschaft und Leibeigenschaft bis zur gleichberechtigten Partnerschaft nach 500 Jahren weitestgehend abgeschlossen ist. In der Zivilgesellschaft gibt es in Riehen heute faktisch keine Vorstellung mehr davon, dass die Stadt Basel einst über Riehen und damit auch über die Riehenerinnen und Riehener eigenmächtig verfügen konnte. Im Selbstverständnis der Generation X und jünger ist Riehen eine eigenständig wirkende Gemeinde im Kanton Basel-Stadt. Gleichzeitig sind aber die funktionalen Zusammenhänge des Alltagslebens zwischen Basel und Riehen eng verknüpft und formalisiert.

So ist es völlig selbstverständlich, dass Riehener und Basler mit demselben Identifikationsverständnis dem FC Basel zujubeln oder sich zum Chillen am Rheinbord treffen. Angebote aus Kultur, Freizeit und Sport werden uneingeschränkt für alle im Kanton Wohnenden, ja über die Kantons- und Landesgrenzen hinweg wahrgenommen und konsumiert. In diesen Bereichen sind bereits unzählige Brücken zwischen Basel und Riehen geschlagen worden. Riehenerinnen und Riehener fühlen sich in Basel genauso zuhause wie in ihrer Gemeinde. Dies ist sicher auch der Kleinräumigkeit des Kantons Basel-Stadt zu verdanken, die nicht mit der Situation beispielsweise in den Kantonen Bern oder Zürich verglichen werden kann, wo Unterschiede und die fehlende Identifikation mit der Stadt bis heute erkennbar sind. In diesem Kontext darf zusammenfassend festgestellt werden, dass sich das Leben innerhalb des Kantons Basel-Stadt unter den Gemeinden seit dem 19. Jahrhundert zu einem selbstverständlichen Miteinander entwickelt hat. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, dass meiner Meinung nach die gleiche Aussage ebenso für die basellandschaftlichen Gemeinden im Speckgürtel um die Stadt, wie Birsfelden, Muttenz, Binningen oder Allschwil, gemacht werden kann, was letztlich die von Riehen und Bettingen mitgetragenen zentralörtlichen Leistungen der Stadt Basel bestätigt.

Auf politischer Ebene kann mittlerweile, nicht zuletzt auch auf der Grundlage einer ausgewogenen Kantonsverfassung, von einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe gesprochen werden. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, dass aufgrund der Kleinräumigkeit die Stadt Basel oder präziser die Einwohnergemeinde Basel aus ökonomischen Gründen über keine eigene Exekutive und keine eigene Legislative verfügt, sondern als schweizweite Besonderheit seit 1875 Regierung und Verwaltung durch den Kanton wahrnehmen lässt. Dass ein kombiniertes Stadt- und Kantonsparlament im Kanton mit den wenigsten Einwohnergemeinden und einem zahlenmässigen Übergewicht der Stadt durchaus Sinn machen kann, gilt es zunächst zu akzeptieren. Dennoch muss aus Sicht der Gemeinde Riehen kritisch angemerkt werden, dass durch diese Verschmelzung das Gemeindeverständnis im Kanton nicht gewachsen ist und es trotz guter Zusammenarbeit ein stetiges Ringen bleibt, sich im Kanton Gehör zu verschaffen und eine angemessene Berücksichtigung der Bedürfnisse und Anliegen der Gemeinden Riehen und Bettingen zu erreichen.

Mit diesen Aussagen sind wir beim Thema Gemeindeautonomie angekommen. Wie aus meinen Ausführungen zum partnerschaftlichen Miteinander von Basel und Riehen hervorgeht, findet dieser Begriff primär im Kontext des politischen Dialogs seine Anwendung. Anders als in der Zivilgesellschaft scheinen mir hier die Bemühungen, systemisch bedingte Hürden abzubauen, komplexer. Ab und zu ist in Riehen auch zu hören, dass man sich durch das starke Basel politisch majorisiert vorkomme. Diesen Eindruck kann ich jedoch nicht generell teilen, und es bedarf dazu einer differenzierteren Betrachtung. Geschäfte im Basler Parlament werden bis anhin – ungeachtet, ob es sich um kantonale oder städtische Vorlagen handelt – von der Gesamtheit des Parlaments, also unter Mitwirkung der Vertreter und Vertreterinnen der Wahlbezirke Bettingen und Riehen, behandelt. Dieselbe Situation ergibt sich bei Volksabstimmungen, die der Kanton im gleichen Modus auch für rein städtische Vorlagen durchführt. Dies wiederum führt unter Umständen zur ungünstigen Situation, dass die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger der Landgemeinden bei grundsätzlich rein städtischen Vorlagen ebenfalls mitentscheiden, bei knappen Stimmverhältnissen gar den Ausschlag geben. Hinzu kommt, dass Riehen in der Regel mehrheitlich bürgerlich wählt und Basel links, was sich natürlich auch bei Abstimmungsergebnissen niederschlägt. Dies wiederum schafft bei den Parlamentarierinnen und Parlamentariern aus der Stadt eher wenig Goodwill, wenn die Gemeinde auf den Kanton angewiesen ist.

Unter diesem Gesichtspunkt kann ich das Argument der Majorisierung nur teilweise nachvollziehen, da Basel systembedingt bei knappen Abstimmungsverhältnissen in der Stadt durch Riehen <gesteuert> wird, was ebenfalls einer Majorisierung gleichkommt. Solange jedoch Regierung und Parlament des Kantons und der Einwohnergemeinde Basel verschmolzen sind, bleiben nur der politische Dialog der guten Argumente und die Bereitschaft der Gemeinden Riehen und Bettingen, sich bei rein städtischen Vorlagen der Stimme zu enthalten, um diese Vorwürfe der Majorisierung zu entkräften. Somit kann aus meiner Sicht festgestellt werden, dass Basel und Riehen auf politischer Ebene einen durchaus engagierten Dialog führen, der auf der Grundlage der Kantonsverfassung Riehen die Möglichkeit gibt, Gemeindeautonomie einzufordern und zu leben. Dafür erhält die Gemeinde auch einen angemessenen Anteil an den von ihr erhobenen

Steuern. Diesbezüglich bin ich optimistisch, dass Riehen und Basel das Potenzial zum Miteinander und in der Verantwortung zur Bevölkerung pflegen und den Spielraum nach oben nicht aus den Augen verlieren werden.

Hansjörg Wilde  
Gemeindepräsident von Riehen

---

## Einleitung

Stefan Hess

Im Herbst 1522 kaufte die Stadt Basel vom Basler Bischof wesentliche Herrschaftsrechte über das rechtsrheinische Dorf Riehen. Während andere Gemeinden mit Jubiläumsfeiern an ihre erste Erwähnung erinnern, machte Riehen dieses Kaufgeschäft zweimal zum Anlass für eine grossangelegte, gemeinsam mit der Stadt Basel begangene ‹Vereinigungsfeier›: erstmals – mit einjähriger Verspätung – 1923 und abermals 1972. Zu beiden Jubiläen gab der Gemeinderat eine wissenschaftlich fundierte Gesamtdarstellung zur Geschichte Riehens heraus. Die beiden gehaltvollen Bücher sind für viele Bereiche bis heute grundlegende Standardwerke geblieben. Während die 1923 erschienene ‹Geschichte des Dorfes Riehen› von einem einzigen Autor, dem langjährigen Dorfpfarrer Ludwig Emil Iselin, verfasst wurde,<sup>1</sup> teilte sich der im Hinblick auf das Jubiläum von 1972 angefragte Basler Geschichtspräsident Albert Bruckner diese Aufgabe mit sechs spezialisierten Mitautoren. Obwohl beide Publikationen sowohl vom Umfang als auch von der Sprache her nicht unbedingt auf ein breites Publikum ausgerichtet waren, trugen sie massgeblich dazu bei, das Geschichtsbewusstsein in der Gemeinde zu stärken und damit die Riehener Identität auf ein historisches Fundament zu stellen.

Neben den auf ausgiebigen Archivrecherchen beruhenden Dorfgeschichten edierte oder unterstützte die Gemeinde Riehen mehrere thematisch gegliederte Übersichtswerke über Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde, wie sie anderswo als ‹Heimatkunden› bezeichnet werden. Den Anfang machte 1956 das vom Dorfschullehrer Eduard Wirz verfasste Bändchen ‹Unser Riehen›, gefolgt 1980 von der ‹Gemeindekunde Riehen› des Pfarrers, Lokalhistorikers und späteren Gemeindepräsidenten Michael Raith<sup>2</sup> und 2010 von ‹Riehen – ein Portrait›, für das drei Historikerinnen und zwei Historiker verantwortlich zeichneten. Zudem sichert die Gemeinde die Finanzierung des seit 1961 erscheinenden ‹Jahr-

buch z'Rieche», das Beiträge zum aktuellen Geschehen mit historischen Aufsätzen vereint. Darüber hinaus engagiert sie sich in der Geschichtsvermittlung: seit 1972 durch das Dorfmuseum, das zuletzt 2021 völlig neu gestaltet wurde, und seit 2008 durch regelmässige thematische Dorfführungen.

Auf Anregung der Dokumentationsstelle der Gemeinde nimmt der Gemeinderat das 500-Jahr-Jubiläum des Kaufs von Riehen durch Basel im Jahr 2022 wiederum zum Anlass, sich für die kommunale Geschichtsschreibung zu engagieren. Gegenüber früheren Jubiläen beschreitet er aber einen etwas anderen Weg, der auch dem inzwischen eingetretenen starken Wandel in der Mediennutzung Rechnung trägt. So wird unter dem Namen «Gemeinde Lexikon Riehen» eine Internet-Enzyklopädie mit Beiträgen zu Personen, Orten, Ereignissen, Organisationen und weiteren Sachthemen erarbeitet, die Anfang 2022 mit einem Grundbestand von 450 Artikeln online gehen und in der Folge im Austausch mit den Nutzerinnen und Nutzern laufend ausgebaut werden soll. Dieses zeitgemässe Nachschlagewerk, das von der Dokumentationsstelle Riehen betreut wird, stützt sich auch auf deren Bestände, namentlich auf das Historische Grundbuch sowie auf die Zeitungsartikel- und die Bildersammlung, und hat nicht zuletzt die Aufgabe, diese einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Der Gemeinderat will jedoch für das bevorstehende Jubiläum nicht auf ein gedrucktes Geschichtswerk verzichten. Anders als die früheren Basiswerke soll es keinen allgemeinen Überblick über die Geschichte der Gemeinde bieten, sondern erstmals das Verhältnis zwischen Riehen und Basel seit 1522 aus verschiedener Perspektive beleuchten. Die nun vorliegende Publikation stellt damit eine Ergänzung zu der in Arbeit befindlichen vielbändigen Basler Stadtgeschichte dar, an der zum Teil dieselben Autoren mitwirken. Gleichzeitig möchte sie durch historische Studien heutige Zustände erklären und damit zum gegenseitigen Verständnis der Basler und Riehener Bevölkerung beitragen. Denn dass es auch heute im Verhältnis zwischen den beiden Gemeinwesen gelegentlich zu Miss-tönen kommen kann, illustriert ein im März 2021 erschienener Leserbrief eines Riehener Einwohnerrats, den ein vom Kantonsparlament verfügter Parkplatzabbau beim Friedhof Hörnli in Riehen in Rage versetzt hat: «Man fühlt sich nach diesem völlig undemokratischen Entscheid ins Mittelalter zurückversetzt, als die Städte noch über die benachbarten Landgemeinden bedingungslos

herrschten. Im nächsten Jahr sind es genau 500 Jahre, dass die Stadt Basel das bischöfliche Riehen gekauft hat. Es wird wohl Zeit, dass dieser Kauf rückgängig gemacht wird.»<sup>3</sup>

Dass Städte aber selbst im Mittelalter nicht uneingeschränkt über die umliegenden Dörfer herrschten, macht bereits der erste Beitrag des Buchs deutlich. Darin beschreibt Claudius Sieber-Lehmann nicht nur die Rahmenbedingungen und die politischen Ereignisse, die dazu führten, dass Basel 1522 Riehen kaufte, er zeigt überdies auf, wie die Stadt keineswegs als unumschränkte Herrscherin über das Dorf auftreten konnte, ja sich des genauen Umfangs der erworbenen Herrschaftsrechte und des betreffenden Gemeindebanns in einem längeren Prozess vergewissern musste. Im zweiten Beitrag geht derselbe Autor der Frage nach, was Leibeigenschaft für die Riehener Bevölkerung konkret bedeutete.

Der Erwerb Riehens durch Basel im Jahr 1522 wirkte sich auf das Verhältnis zu den badischen Nachbardörfern aus, führte zu Konflikten, hatte für sie aber auch positive Folgen: Diesem Thema widmet sich der Beitrag des deutschen Historikers Klaus Schubring. Dass das Verhältnis zwischen den Herren von Basel und den Riehener Untertanen auch im Ancien Régime vielschichtig war und sich auf verschiedenen Ebenen abspielte, versuche ich in meinem ersten Aufsatz darzulegen. Jan Arni führt in seinem Beitrag aus, dass es anlässlich der Unruhen der frühen 1830er-Jahre in der Landschaft Basel, die schliesslich zur Kantontrennung führten, in Riehen durchaus Personen gab, die sich dem Aufstand in der Landschaft anschliessen wollten. Mein zweiter Beitrag widmet sich der <Vierhundertjährigen Vereinigungsfeier von Riehen und Basel> von 1923, an deren historischen Umzug die für das Buchcover verwendete Fotografie erinnert. Dabei kommen auch Konflikte und Ängste zur Sprache, die vor und während des Jubiläumsanlasses hervortraten. Caroline Schachenmann stellt in fünf biografischen Skizzen Frauen aus unterschiedlichen Epochen und Gesellschaftsschichten vor, die alle im Gravitationsfeld von Stadt und Landgemeinde ihren Platz im Leben suchten und fanden. Der Beitrag von Benedikt Pfister macht deutlich, wie das Verhältnis der Riehener Katholikinnen und Katholiken zur katholischen Gemeinde in Basel gleichzeitig durch das Bedürfnis nach Unterstützung und das Streben nach Selbstständigkeit geprägt war. Felix Ackermann zeichnet in seinem Beitrag nach, wie sich seit dem 17. Jahrhundert die Nähe der Stadt Basel

und die Präsenz von Baslern im Dorf auf die architektonische Entwicklung Riehens ausgewirkt haben.

Pierre Felder befasst sich in seinem Beitrag mit der Schulgeschichte Riehens, die eng mit der fünfhundertjährigen Beziehungsgeschichte zwischen Stadt, Kanton und Gemeinde verzahnt ist. Gerhard Kaufmann erläutert in seinem Beitrag anhand vieler Beispiele, wie sich das Verhältnis zwischen Riehen und Basel in den letzten hundert Jahren stark gewandelt und wie die Landgemeinde gegenüber der Stadt an Gewicht, Eigenständigkeit und Selbstbewusstsein gewonnen hat. Dies illustriert Andreas Schuppli im letzten Beitrag dieses Buchs an einem konkreten Beispiel: Er legt dar, wie die Gemeinden Riehen und Bettingen ihre Bedürfnisse bei der Erarbeitung der neuen Kantonsverfassung einbringen und dadurch ihre Stellung im Kanton stärken konnten.

Den drei zuletzt genannten Autoren ist gemeinsam, dass sie die von ihnen geschilderten Vorgänge teilweise selbst als handelnde Akteure mitgeprägt haben: Pierre Felder als Leiter Volksschulen des Kantons Basel-Stadt, Gerhard Kaufmann als langjähriger Gemeindepräsident und Andreas Schuppli als Gemeindeverwalter von Riehen. Vor allem Gerhard Kaufmann kann daher Vorkommnisse schildern, die bisher nirgendwo schriftlich festgehalten wurden. Die unterschiedliche Rolle der drei zuletzt genannten Autoren führt auch zu einer unterschiedlichen Optik, was sich teilweise in differierenden Bewertungen derselben Vorgänge niederschlägt.

Natürlich konnten im vorliegenden Sammelband nicht alle das Verhältnis zwischen Basel und Riehen betreffenden Fragen angeschnitten oder gar ausführlich behandelt werden. Das Buch soll vielmehr weitere Untersuchungen zu diesem Themenbereich anregen. Wünschenswert wären etwa zusätzliche epochenübergreifende thematische Querschnitte. Welche Gründe bewegten jemanden aus Riehen, sich in Basel niederzulassen, und umgekehrt? Wieweit hat sich die städtische Kultur, etwa in den Bereichen Literatur, Musik und bildende Kunst, auf das kulturelle Leben in Riehen ausgewirkt? Wie flossen Geld- und Warenströme zwischen den beiden Gemeinwesen? Welche Bedeutung spielte und spielt die Ressource Wasser? Wie stark haben die von Basel aus in Riehen gegründeten diakonischen Werke die Entwicklung der Gemeinde beeinflusst? Und ging von diesen Gründungen auch eine Rückwirkung auf das ‹fromme Basel›

aus? Dies sind nur ein paar Fragen, auf die man gerne fundierte Antworten hätte. Zu begrüssen wären auch Paralleluntersuchungen zu anderen Gemeinden im engeren Umland der Stadt – solchen im heutigen Kanton Basel-Landschaft, im Kanton Solothurn, im Elsass und im jetzigen deutschen Bundesland Baden-Württemberg. Und natürlich werden in allen zwölf Beiträgen der vorliegenden Publikation diverse Gesichtspunkte angesprochen, die man gerne auch vertieft behandelt sehen würde.

Allen Autorinnen und Autoren sei für ihre wertvollen Beiträge gedankt, die trotz zeitweiliger pandemiebedingter Schliessung von Archiven und Bibliotheken termingerecht abgeschlossen werden konnten. Weiter geht der Dank der Herausgeber an die Christoph Merian Stiftung, die Claire Sturzenegger-Jeanfavre Stiftung, die Elisabeth Jenny-Stiftung und eine ungenannt bleibende Basler Stiftung, die alle die Veröffentlichung dieses Buchs unterstützt haben. In meiner Funktion als Projektverantwortlicher möchte ich mich zudem bedanken bei Gaspard Foderà, Thomas Gisin und Helena Schneider von der Dokumentationsstelle der Gemeinde, die unermüdlich Quellen und Bilder herausgesucht und das Projekt auch sonst mannigfach unterstützt haben, sowie bei den Gemeindemitarbeitern Reto Hammer, Abteilungsleiter Finanzen, Dominik Schärer, Leiter Fachbereich Mobilität und Energie, und Urs Denzler, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, für Auskünfte und die Durchsicht einzelner Beiträge.

Dank schulde ich auch allen Institutionen und Privatpersonen, die uns Bilder zur Verfügung gestellt haben. Schliesslich gilt mein Dank Oliver Bolanz und Iris Becher vom Christoph Merian Verlag für die Aufnahme dieser Publikation in die Reihe «Beiträge zur Basler Geschichte» und für die angenehme Zusammenarbeit sowie Katharina Marti und Chiara Antonini von icona basel für die gelungene Gestaltung und Doris Tranter für ihr sorgfältiges Lektorat.

- 
- 1 Da Iselin am 31. Mai 1922 einen Schlaganfall erlitt, mussten allerdings die drei letzten Kapitel vom Schriftsteller Paul Siegfried fertiggestellt werden. Vgl. Iselin 1923, Vorwort ohne Paginierung.
  - 2 Eine zweite, überarbeitete und aktualisierte Auflage erschien 1988.
  - 3 Basler Zeitung, 12.03.2021, S. 2.



**Die Stadt Basel kauft 1522 Riehen –  
ein einfacher Satz,  
ein komplizierter Vorgang**

Claudius Sieber-Lehmann

---

Mittelalterliche Städte waren immer auf ihr Umland angewiesen. Zum einen war die Sterblichkeit innerhalb der Mauern im Vergleich zu ländlichen Gebieten höher, sodass im Falle Basels Zuwanderung bis ins späte 17. Jahrhundert grundsätzlich erwünscht war, zum andern benötigte die städtische Einwohnerschaft eine zuverlässige Versorgung mit Nahrungsmitteln. Überdies wollte die Obrigkeit durch eine Kontrolle des umliegenden Landes die Stadt und ihre Untertanen vor Angriffen schützen.<sup>1</sup> Diese Rahmenbedingungen erklären die Bereitschaft Basels, Riehen zu erwerben. Hinzu kamen politische Ereignisse und Veränderungen, die die Stadt veranlassten, 1522 das benachbarte Dorf anzugliedern.<sup>2</sup>

Mehr als hundert Jahre zuvor begann Basel, seine Herrschaft und seinen Einfluss auszudehnen. Dies geschah, angefangen 1392 mit dem Erwerb Kleinbasels, nicht durch Kriegszüge, sondern langsam und unspektakulär durch den Einsatz von Geld. Dabei erwarben sowohl der Rat als auch reiche Stadtbürger im Verlauf der Zeit Grundstücke und Rechte, wobei sie auf den Widerstand der umliegenden Herrschaftsträger stiessen. Adelsgeschlechter, aber auch Städte wie Solothurn verfolgten nämlich ähnliche Ziele. Auch ihnen ging es darum, ein möglichst geschlossenes Territorium zu beherrschen.<sup>3</sup>

## Basels letzte Erwerbung

Riehen war die letzte grosse Erwerbung Basels vor der Reformation; bereits 1513 hatte die Stadt das benachbarte Dorf Bettingen für 800 Gulden übernommen.<sup>4</sup> Dabei war die spätere Angliederung Riehens an Basel ursprünglich nicht vorgesehen. Sie ergab sich erst aus dem sogenannten «Pfeffinger-Handel», einem Konflikt zwischen den letzten Grafen von Thierstein, dem Basler Bischof Christoph von Utenheim und den Städten Solothurn sowie Basel.<sup>5</sup> Um das Thierstei-



Das Schloss Pfeffingen in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Nach dem Aussterben der Grafen von Thierstein im Jahr 1519 war zwischen den Städten Basel und Solothurn sowie dem Bischof von Basel ein Streit um den Besitz der Burg entbrannt, in dem sich Letzterer 1522 durchsetzen konnte. Radierung von David Herrliborger nach einer Zeichnung von Emanuel Büchel, 1755.

ner Erbe kämpften Solothurn und Basel seit 1519, und im September 1520 besetzten Basler Truppen die Burg Pfeffingen, die den Zugang zum Blattenpass (auch: Plattenpass) kontrollierte.<sup>6</sup> Dieser wichtige, seit der Römerzeit benutzte Übergang verband das Birseck mit dem Laufental und war bis ins 18. Jahrhundert der Hauptweg zwischen Oberrhein und Jura; indirekt erschloss er damit auch den Zugang zur Westschweiz. Erst im 18. Jahrhundert wurde eine Strasse im Talboden der Birs erstellt, und mit der Jurabahn geriet der Blattenpass endgültig in Vergessenheit. Unter Vermittlung der eidgenössischen Orte einigte man sich, dass der Bischof die Burg Pfeffingen zurückerhielt, Basel im Gegenzug aber Riehen für 7000 Gulden von ihm erwerben konnte.

Dass die Stadt auf dieses Gegengeschäft einging, obwohl der ursprünglich vereinbarte Kaufpreis erhöht worden war, beruhte auf mehreren Gründen: Mit Riehen liess sich Kleinbasel strategisch besser sichern. Gleichzeitig verbesserte sich damit die Versorgungslage der Stadt. Die klimatisch günstige Lage und die landwirtschaftlichen Erträge verschafften Basel wichtige Grundnahrungsmittel wie Feldfrüchte, Fische und vor allem Wein. Die Flösserei auf der Wiese brachte Holz aus dem Schwarzwald in die Stadt. Gleichzeitig führte der Fluss den Gewerbekanälen in Kleinbasel die nötige Wasserkraft zu; hinzu kam auch Quellwasser.<sup>7</sup>

Es waren aber auch politische Verschiebungen, die eine Ausweitung der Basler Herrschaft Richtung Schwarzwald sinnvoll erscheinen liessen. Seit dem Beitritt zur Eidgenossenschaft im Jahr 1501 hatte die Stadt in politischer Hinsicht dem österreichisch-habsburgischen Sundgau den Rücken gekehrt, obwohl die wirtschaftlichen Verflechtungen im Bereich der Nahrungsmittelversorgung immer noch eng blieben.<sup>8</sup> Der Kauf Riehens bezweckte deshalb auch eine Ergänzung der Lieferungen aus dem Oberelsass. Nach 1501 verschärfte sich ebenso der Gegensatz zwischen Rat und bischöflichem Stadtherrn, eine Entwicklung, die bereits nach 1450 eingesetzt hatte. Die städtische Obrigkeit trat immer selbstbewusster auf, und bezeichnenderweise verweigerte sie 1521 – ein Jahr vor dem Kauf Riehens – Bischof Christoph von Utenheim den Treueid.<sup>9</sup> Der Erwerb Riehens, das unter der weltlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs stand, ist auch in diesem Kontext zu sehen.

Auf der Homepage der Gemeinde Riehen lesen wir kurz und bündig «1522: Die Stadt Basel kauft das Dorf Riehen».<sup>10</sup> Die Wirklichkeit war – wie so häufig in der Vormoderne – komplizierter. Das Dorf war erst um 1270 unter die Herrschaft des Bischofs von Basel gekommen. Diese bestand aus weltlichen Rechten, während die Seelen der Riehener Menschen dem Bischof von Konstanz unterstanden, zu dessen Bistum das Dorf gehörte. Die Einwohnerschaft setzte sich überwiegend aus Leibeigenen zusammen, die teilweise auswärtigen Herren, vor allem kirchlichen Institutionen, verpflichtet waren. Diesen Grundherren und Eigentümern mussten Abgaben und Dienste geleistet werden.<sup>11</sup> Der Basler Bischof übte hingegen sowohl die niedere als auch die hohe Gerichtsbarkeit aus; er urteilte also nicht nur bei kleineren Vergehen, sondern auch bei Diebstahl,



Blick vom Grenzacherhorn auf Basel. In der Mitte der Zeichnung ist ein grosser Galgen zu erkennen. Lavierte und aquarellierte Zeichnung von Matthäus Merian d. Ä., um 1618.

Raub sowie Frevel: Er hatte die sogenannte Blutgerichtsbarkeit inne.<sup>12</sup> Selbst im Fall der hohen Gerichtsbarkeit war die Macht des Bischofs aber beschränkt. Ein Teil der unfreien Einwohnerschaft Riehens unterstand entweder dem Markgrafen von Rötteln oder der österreichischen Herrschaft. Sichtbares Zeichen für den Rechtsanspruch von Bischof und Markgraf waren die beiden Galgen, die beim Hörnli und beim Grenzacher Horn standen. Da in der Nähe auch die Richtstätte für Verurteilte aus Kleinbasel stand, «hatte ein Wanderer in alten Zeiten das zweifelhafte Vergnügen, im Verlaufe von wenigen Minuten drei Hinrichtungsplätze passieren zu müssen».<sup>13</sup>

Der Erwerb der hohen Gerichtsbarkeit spielte eine wichtige Rolle bei der herrschaftlichen Verdichtung im Spätmittelalter, die mit dem Ausdruck «Territorialisierungsprozess» umschrieben wird: Aus dem frühmittelalterlichen «Personenverbandstaat» sei auf diese Weise der «institutionelle Flächenstaat» geworden. Dieses zielgerichtete und am modernen Staat ausgerichtete Entwicklungsmodell

wird heute kritisch beurteilt. Dennoch zeigt sich auch im Falle Riehens, dass der Basler Rat nach 1522 versuchte, bestehende Rechte festzuschreiben und zu bündeln; die Gemengelage von Herrschafts- und Besitzansprüchen sollte vereinheitlicht werden.<sup>14</sup>

### Schlägereien, Brötchen und eine Karte

Zwar bestand der Name ‹Riehen› schon seit Langem, aber der Raum ‹Riehen› war 1522 nicht im wörtlichen Sinne ‹definiert›<sup>15</sup>, wie dies historische Karten zu vermitteln versuchen. Wo Riehen anfang oder endete, erfahren wir nur in Einzelfällen, vorzugsweise bei Grenzbegehungen oder bei Konflikten.<sup>16</sup> Die erhaltenen Zeugenaussagen samt Vereinbarungen dienten dazu, Trennlinien im Gelände festzulegen, und sie erlauben heute einen Einblick in die Alltagswelt der spätmittelalterlichen Bevölkerung. Die damaligen Menschen bewegten sich in einem Gewirr von Nutzungs- und Herrschaftsgrenzen, deren Verlauf das Schicksal der Frauen und Männer entscheidend beeinflussen konnte. Bei Streitfällen wie dem ‹Maulvieh› (frei weidenden Rindern), unerlaubtem Fischen, Versetzen von Grenzsteinen, Diebstahl oder gar Mord hing es davon ab, wo das Vergehen stattfand und welches Gericht mithin zuständig war.

Riehen eignet sich gut dazu, jene Vorgänge zu beobachten, die Ansprüche festlegten und Zugehörigkeiten bestimmten, um den vorhandenen Raum zu gestalten. Eine historische Quelle – im wörtlichen wie übertragenen Sinne – war dafür ein Fluss: die Wiese. Sie war wie alle Gewässer im Mittelalter ein wichtiger Transportweg (Holzflösserei), Energielieferant für Mühlen und dank ihren Fischen eine Nahrungsmittelressource. Vor ihrer modernen Kanalisierung im 19. Jahrhundert war sie ein wilder Fluss, der jedes Jahr sein Bachbett änderte; gleichzeitig diente sie als Grenze. Wo die jeweilige Trennlinie verlief, musste fortwährend neu ausgehandelt werden, wie die entsprechenden Akten zeigen.<sup>17</sup>

Nicht nur der Verlauf der Wiese und die damit verbundene Trennlinie, auch sonst mussten Grenzen ständig neu festgelegt werden, wie ein Konvolut im Staatsarchiv Basel-Stadt zeigt.<sup>18</sup> Mehrere Zeugenaussagen aus dem Jahr 1445 belegen die Praktiken, mit denen die Grenzen zwischen ‹ban und herlikeyt› von



Grundriß des Rieheimer Banns von Jacob Meyer aus dem Jahr 1643 in einer Kopie von Emanuel Büchel: Der Plan zeigt deutlich, wie damals die Wiese in mehrere, mäandrierende Arme unterteilt war, deren Verlauf sich bei jedem Hochwasser wieder ändern konnte.



Mittelalterlicher Kreuzstein, gefunden neben der Riehenstrasse zwischen Hirzbrunnen und Bäumlilhof. Kreuzsteine markierten im Mittelalter den Rechtsbereich einer Stadt. Innerhalb dieser Zone herrschte ein Friedensgebot: Konflikte durften nicht mit Waffengewalt, sondern mussten vor dem städtischen Gericht ausgetragen werden.

Kleinbasel und Riehen gezogen wurden.<sup>19</sup> Dabei fällt auf, dass das diesbezügliche kollektive Gedächtnis mehrere Generationen, also mehr als fünfzig Jahre umfassen konnte. Sichtbare Unterscheidungszeichen der beiden Herrschaftsbe-  
reiche waren einerseits Marksteine und «sarböm» (Schwarzpappeln).<sup>20</sup> Hinzu kamen Erfahrungen der gröberen Art. Der Zeuge Konrad Tümlin, ein Müller, berichtet, dass die Leute «zü zÿten an den kilchwychen aneinander schlügent», dass es also bei Kirchweihen häufig zu Schlägereien gekommen sei.<sup>21</sup> Bei einer Rauferei sei er selber mit den Riehenern einem Knecht von Heini Leymer nachgerannt. Sie hätten ihn aber erst unterhalb der «Brül» erwischt, deshalb sei er auch in Kleinbasel vors Gericht gekommen. Die Angelegenheit schlug offensichtlich hohe Wogen, denn auch Heini Leymer gibt Auskunft zum «hadermergkt ze Riehen uff der kilchwychi». Die Angelegenheit habe eine Abklärung der Grenzen nach sich gezogen, bei der sechzig Personen anwesend waren.